

Have a Good One

19. Dezember 2014 und wir hängen quasi in der Luft.



Hängen in der Luft, kurz vor Weihnachten 2014.

Eigentlich wollten wir die Festtage auf den *Bahamas* verbringen, aber jetzt sind wir froh, wenn die ZWÖI bis Weihnachten wieder im Wasser schwimmt.

Wieso denn das? Ja, dazu später, denn wir haben ja ein grosses Erzählloch zu füllen und also fangen wir dort an, wo der letzte Bericht endet, in *Kuba*, respektive gleich in *Mexiko*, wo wir am 08.05.2014 nach einer unspektakulären Überfahrt ankommen. *Isla Mujeres*, dem Festland und speziell der Hotelstadt *Cancun* vorgelagert, ist mit der Schnellfähre in einer halben Stunde erreichbar und hier auf der Insel geht es etwas ruhiger zu, als auf dem Festland.



Ja, wieso *Mexiko*? Weil es am Weg liegt, insbesondere, wenn wir vom Süden *Kubas* aus starten und weil immer noch unter allen Umständen davon abzuraten ist, direkt von *Kuba* in die *USA* einzureisen.

Für die Einklariererei haben wir uns zum ersten Mal einen Agenten geleistet, der die diversen Beamten ins Büro der *Marina Paraiso* bestellt. So einen Papierkrieg haben wir noch nie erlebt. Aber am Schluss zahlen wir *Cheppo*, Agent und Dockmaster in einem, pauschal 172 \$ und das war's dann. Oder fast. Anderntags geht's noch ans Festland in ein Extrabüro, wo wir genau abgezählt (weniger oder mehr wird nicht akzeptiert) 52.20 \$ abliefern dürfen und unser Schiffchen dann für zehn Jahre in Mexiko temporär importiert ist. Na ja, wieder ein paar Dokumente mehr im Kartentisch.

Und wenn wir schon mal da sind, besuchen wir natürlich auch ein paar der *Maja* – Ausgrabungsstätten, mit denen die *Yucatan* – Halbinsel förmlich gespickt ist. Wir sind verhalten begeistert. Viele Verkäufer versuchen ihr Glück im Reisebus, am Wegesrand und auch in den Anlagen selbst. Touristenströme mit „einstehen in Zweierkolonne“ im Souvenirladen, bis man dann einem Bus zugewiesen wird, sind einfach nicht so unser Ding. Auch nicht nach langer Enthaltbarkeit.



Malerische *Isla Mujeres*...



...und deren Strand



Chichén Itzá



Souvenirs, Souvenirs...



Tote und...



...lebende Tiere.



René's Wunsch – Bodyguard (wurde leider nicht bewilligt),



dafür ein Sombrero

Key West, Florida, USA

Tönt so einfach, ist es aber nicht. Eine ganze Horde Fahrtensegler trifft sich am Ende des Tages zum *Sundowner* und zur Analyse der neuen Wetterberichte. Das Problem ist, dass hier vor der *Isla Mujeres* der Golfstrom nach Norden zieht, zwischen *Kuba* und *Florida* hindurch, vorher aber noch einen Kringel im *Golf von Mexiko* macht und wir fast immer Wind aus Nordost bis Ost haben. Also wenn wir dem Golfstrom auf die Ostseite *Floridas* folgen, haben wir den Wind auf die Nase und Wind gegen Strom. Oder für die Landratten: Wind aus der falschen Richtung und steile, kurze Wellen von vorne und das ja nicht nur eine Stunde oder zwei, sondern drei bis fünf Tage lang, wenn es einigermaßen rund läuft. Kein Wunder, wächst die Gruppe zum Absprung seit einem Monat stetig an. Für uns ist es aber noch einige *Sundowners* zu früh, wir wollen nur Reinhören, wie die Ortskundigen die Lage interpretieren. Bald wird uns klar: ein kleines Tief über *Florida* muss her, das quasi im *Golf von Mexiko* aus Norden, zwischen *Florida* und *Kuba* aus Westen und an der Ostküste *Floridas* aus Süden bläst.

Ganz so ideal ist es dann doch nicht, als wir am 28. Mai in See stechen. Wenn ich das Logbuch konsultiere, haben wir die nächsten Tage Wind von 5 bis 15 Knoten aus SE bis NE, Einträge wie „beschissene Welle von allen Seiten“ und dass wir uns offenbar mit langsamem Motorsegeln durchgemogelt haben, zuletzt noch mit 1600 Touren und dreieinhalb bis vier Knoten über Grund, so dass wir am 30. Mai und nach 358 Meilen bei Tageslicht oder besser bei Morgengrauen in *Key West* vor Anker gehen.

Nicht gerade eine seglerische Glanzleistung, aber wir sind wohlbehalten und ohne Materialschäden angekommen, also doch seemännisch in Ordnung.

Das viel gefürchtete Einklarieren in den *USA*. Und dann noch in *Key West!* Hey Leute: alles kein Problem, wenn man ein paar Grundregeln einhält. Die erste ist, sich telefonisch bei der Zoll- und Einwanderungsbehörde melden. In ganz *Südflorida* ist das die Nummer 001 800 432-1216. Entweder ruft man vom Schiff aus an, oder rudert an Land und meldet sich von der nächsten Telefonzelle, Bar, aber noch nüchtern, oder was auch immer, an. Dann bekommt man eine „Fallnummer“, die man sich aufschreiben sollte und den Hinweis, wohin man sich zum Einklarieren begeben soll. In unserem Fall ist das der Flughafen von *Key West*. Dort legen wir unsere Pässe (mit *USA* - Visum!) vor, unser *Cruising Permit*, das uns schon in *Puerto Rico* ausgestellt wurde (sonst wird es hier ausgestellt) und ein Jahr gültig ist, die Ausklarierungspapiere von Mexiko und unsere „Fallnummer“. Und schon macht es „klack“ und wir haben unseren Stempel für das nächste halbe Jahr im Pass. Das war's und hat keinen Cent gekostet.

Etwas weniger gemütlich haben es die Franzosen, mit denen wir das Taxi zum Flughafen teilen. Die kommen direkt aus *Havanna* und haben kein gültiges Visum für die *USA*. Klare Antwort der Beamten: das geht nicht, wir haben ein Embargo mit *Kuba*. Ja, das ist halt so. Das Ergebnis: die Franzosen gehen unter Aufsicht Anker auf, an den Zollsteg, werden gefilzt und dann wieder aufs Meer hinaus geschickt. Das war's dann für die Franzosen. Und sicher werden da entsprechende Schauermärchen ihre Runde machen.

Auf dem Rückweg zum Schiff laufen wir an einer Bäckerei vorbei, aus der es so unwiderstehlich duftet, dass wir gar nicht anders können, als reinzuschauen. Und tatsächlich, wir kaufen das beste Brot, seit wir unterwegs sind. Also an einem Tag schon zwei Vorurteile widerlegt, was die Amis betrifft: es gibt nicht nur schwammiges Brot und das Einklarieren ist ein Kinderspiel. Und um es vorwegzunehmen und das ganze etwas zusammenzufassen und dann ist das auch erledigt: Essen und Kleider sind etwa so teuer, wie in Deutschland, Treibstoff liegt um einen Franken der Liter, Marinas sind zum Teil sehr teuer, aber im *Intracoastal Waterway* kann man sich Monatlang bewegen, ohne je eine Marina anzulaufen, denn die ganze Region besteht quasi nur aus Ankergrund, denn das Wasser ist meistens null bis drei Meter tief. Und die Amerikaner selbst? Sie sind freundlich, hilfsbereit und zuvorkommend, nicht aufdringlich. Hier schreit keiner mehr aus dem Fenster: „Taxi, Mister?“ Manchmal schade, wenn man doch wieder mal eines braucht.

Kurzfassung: hier lässt es sich aushalten.

Wir segeln also los auf dem *Intracoastal Waterway* und diesmal wirklich, bei strahlendem Sonnenschein, mit Volltuch, einem Schrick in den Schoten, 12 Knoten Wind und null Welle, denn wir segeln im Lee der *Florida Keys*, alle Luken sind offen und wir so allein, dass wir uns schon fast fragen, ob wir hier falsch sind, oder zur falschen Zeit. Sind wir nicht, es ist einfach nur schön.





Vor Anker vor dem *Marine Stadium* von Miami



Cape Canaveral am Weg Richtung Norden



Brückenöffnung alle halbe Stunde



Auf dem Weg zum Strand



Zwei Rucksäcke, vier Hände, ein Einkauf



Rimini? Definitiv nicht.



Urbane Strukturen



Natur pur



Unser „Zuhause“



Es gibt nicht „Supermärkte“



Wetter wie im Sommer

In *St. Augustine*, der ältesten ständig bewohnten Stadt der USA stellen wir die ZWÖI an Land und fliegen wieder mal in die Schweiz.

Zu Hause dürfen wir uns einmal mehr bei Erna, René's Mutter in Hildisrieden einnisten und für die nächsten zwei Monate ihre Gastfreundschaft strapazieren. Dann wie üblich die Termine für Kontrollen bei Zahn- und anderen Ärzten, beim Steueronkel, Pendenzen bei unseren vermieteten Wohnungen, usw. Dann die angenehmeren Verabredungen: die Verwandtschaft in der Zentralschweiz und um Bern herum besuchen, für Heidi natürlich besonders ihre beiden Enkelinnen Anouk und Amélie.

Auf dem Flugplatz Birrfed findet an einem sonnigen Sonntag ein *Mustang-* und *Shelbytreffen* statt. Das ist keine Pferdeschau, oder doch, eigentlich auch, viele Pferde unter blankpolierten Motorhauben. Wir hoffen auf ein paar schöne Oldtimer, aber was wir da zu sehen bekommen, haut uns fast um: buchstäblich hunderte Mustangs von 1965 bis heute stellen sich zur Schau. Wir sind überwältigt ob so einem Echo und so viel Engagement. Die Oldtimer liebevoll restauriert, die neueren Jahrgänge aufgemöbelt und individualisiert. Kein Fahrzeug gleicht dem anderen, aber eines haben sie gemeinsam: sie sehen alle aus wie frisch aus dem Laden.





Auch an einem anderen Wochenende geht es nochmals um Motoren. Alain, einer von Heidi's Söhnen hat sich wieder mal zum *Seebodenalprennen* angemeldet. Seine *Motosacoche*, Jahrgang 1936 läuft, allerdings konnte er das Fahrzeug ohne Zulassung nicht ausgiebig testen.

So treffen wir Alain dann am Samstag Mittag auf halber Strecke am Strassenrand. Offenbar läuft unter Vollast noch nicht alles optimal. Also zurück zum Start und erst mal eine Bratwurst zur Stärkung und Hebung der Moral. Und schon sieht die Welt wieder ganz anders aus. Und siehe da: lag es an der Bratwurst oder am feinen Händchen des Mechanikers, diesmal wird der Gipfel erreicht, respektive das Ziel auf der Seebodenalp. Am Sonntag lassen wir uns vom Shuttleservice ans Ziel befördern. Vor lauter Übermut, oder weil wir so lange herumgestanden sind, machen wir uns zu Fuss auf den Weg ins Tal und prompt fangen unsere Seemannsbeine einen ausgewachsenen Muskelkater ein.



Zwangspause



Motosacoche mit „Patina“



Boxenstopp



Bald ist es schon wieder Zeit, einen Rückflug zu buchen. Wir beginnen die Preise zu vergleichen. Und weil es ja nicht genau auf ein Datum sein muss, schauen wir auch wieder mal bei den Frachtschiffreisen rein. Grosses Staunen und Köpfeschütteln unsererseits: die in Frage kommenden Routen kosten mehr als das doppelte unserer letzten Passage von Europa in die Karibik. Also doch fliegen? Wir haben diesmal zehn Kilo Farbe dabei, die zum Teil als Gefahrgut zu deklarieren ist. Alle Versuche, eine vernünftige Lösung mit einer Speditionsfirma zu finden sind gescheitert. Nur mal so zum Vergleich klicken wir ein paar Kreuzfahrten an und reiben uns die Augen. Aber auch am nächsten Tag stehen da noch immer die gleichen Zahlen: 16 Tage ab *Barcelona* mit diversen Zwischenhalten und Zielhafen *Fort Lauderdale* kosten weniger als unsere letztjährige Frachtschiffreise und etwa gleichviel wie der Flug kosten würde. Da schlagen wir zu. Eine „echte“ Kreuzfahrt haben wir ja noch nie gemacht. Jetzt gilt es nur noch das Drumherum zu organisieren. Dazu gehören ein paar Tage in *Barcelona*. Und was ist im Moment gerade Mode? Genau: *airbnb*, das Internetportal, welches weltweit Privatunterkünfte vermittelt. Jetzt haben wir nur noch die Qual der Wahl. Letztendlich entschliessen wir uns für das Angebot von *Raul* und *Elvira*, mitten im Kuchen, respektiv der *Rambblas*. Den Nachtzug nach *Barcelona* gibt es nicht mehr und so buchen wir halt den kurzen Flug dahin. Der steht aber von Anfang an unter einem schlechten Stern und wird unserer Fracht zum Verhängnis. Aber davon im nächsten Bericht.

Also, e Schöne, gäll, oder in der Landessprache hier: have a good one!

Heidi und René

